

**Veranstaltungsbericht**  
**Die Geschichte der SED zwischen Mauerbau und Mauerfall: Gesichtlose**  
**»Apparatschiks«? – Die SED und ihre Funktionäre**

17. November 2010, 18 Uhr

Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur

Kronenstraße 5, 10117 Berlin

Am 17. November 2010 führte Rüdiger Bergien, Mitarbeiter am Zentrum für Zeithistorische Forschung in Potsdam, mit einem Vortrag zum Thema „Gesichtslose »Apparatschiks«? – Die SED und ihre Funktionäre“ die Vortragsreihe zur SED-Geschichte fort, die von der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, dem Institut für Zeitgeschichte München-Berlin (IfZ) und dem Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam (ZZF) organisiert wird.

Rüdiger Bergien skizzierte zu Beginn seines Vortrages die Entwicklungen im hauptamtlichen Funktionärskorps der SED im Jahr 1989. Noch im Sommer 1989 hätte in dieser Gruppe eine weitgehende Geschlossenheit geherrscht, die im Widerspruch zu ihrer schlagartigen Auflösung und ihrer Kapitulation vor der friedlichen Revolution wenige Wochen später stünde. Zwar hätte es an der Basis der Partei und unter den ehrenamtlichen Parteikadern bereits seit Ende der 1980er Jahre Resignation und Auflösungserscheinungen gegeben. Doch wäre der Zusammenhalt innerhalb der Führungsriege in der Zentrale sowie in den Bezirken und Kreisen stark geblieben. Deshalb lässt sich der schlagartige Zerfall der SED-Diktatur – so der Referent – nicht allein mit den Dynamiken der Entwicklungen 1989 und den Aktionen der Opposition erklären. Vielmehr müssten auch Prozesse innerhalb des SED-Funktionärskorps einbezogen werden. In seinem Vortrag zeigte er in zwei Schritten „Sollbruchstellen“ innerhalb dieser nur vermeintlich homogenen Gruppe auf, die die Geschlossenheit aushöhlten. Zuletzt wies er jedoch auch auf Faktoren hin, die dem entgegenwirkten und legte dar wie die Parteiapparate als „Konsensmaschinen“ ihre Kader immer wieder bei der Stange hielten.

Zunächst widmete sich Rüdiger Bergien der Generationszugehörigkeit der hauptamtlichen SED-Funktionäre. Er machte, in Anknüpfung an für die DDR-Geschichte etablierte generationsgeschichtliche Ansätze, drei Funktionärsgenerationen aus, die die nach außen hin monolithisch erscheinende Gruppe der Parteikader durch spezifische soziale und politische Prägungen sowie unterschiedliche Karrierewege differenzierte. Als erstes nahm der Referent die sogenannten „Altfunktionäre“ in den Blick. Diese „Gründergeneration der DDR“ war vor 1915 geboren und ihr Weltbild bereits vor der Machtergreifung der Nationalsozialisten gefestigt worden. Als Mitglieder von KPD oder SPD waren sie von den Entwicklungen in der Weimarer Republik und Erfahrungen von Exil, Verfolgung, Widerstand und illegaler Tätigkeit in der NS-Zeit geprägt. Auf diese Erfahrungen sei auch ihr starkes Freund-Feind-Denken zurückzuführen, dass sich in einer regelrechten Paranoia gegenüber politischen Gegnern ausdrücke.

In einer „Generationssymbiose“ (Lutz Niethammer) mit den „Altfunktionären“ verbunden waren die Funktionäre der sogenannten „Aufbaugeneration“, die zwischen 1925 und 1935 geboren worden waren. Ihnen wurde aufgrund ihrer Mitwirkung am „Aufbau des Sozialismus“ eine moralische Entlastung von ihrer NS-Vergangenheit gewährt. Ausführlich

ging der Referent auf drei spezifische Karrierewege dieser Generation, die den SED-Apparat entscheidend prägte, ein. Er benannte den typischen Weg von der FDJ über ein Studium an der Parteihochschule in den SED-Parteiparat. Daneben habe es auch die „Seiteneinsteiger“ gegeben, die über Ämter in Wirtschaft oder Staat in die Parteiparate gekommen wären, sowie den Weg der hauptamtlichen Parteisekretäre in den Betrieben. Da die meisten Funktionäre der „Aufbaugeneration“ eine typische Apparatekarriere eingeschlagen hätten – über 80% der 1. und 2. Bezirkssekretäre der SED hatten diesen Pfad verfolgt – stellte der Vortragende eine „Standardisierung von Karrierewegen“ in dieser Generation fest, die zu ähnlichen Erfahrungen und kollektiven Identitäten geführt und in der bemerkenswerten Geschlossenheit gerade dieser für die DDR und ihre Entwicklung entscheidenden Funktionärsgeneration gemündet hätte.

Zuletzt ging der Referent auf die bereits in der DDR sozialisierte Generation der SED-Funktionäre ein, die zwischen 1936 und 1949 geboren wurden. In ihr machte der Referent eine „Pluralisierung der Karrierewege“ und damit eine „Pluralisierung der Erfahrungen“ aus. Darauf führte er auch die schwächeren Bindungskräfte zwischen den Parteikadern dieser Generation zurück. Hinzu käme, dass ihnen der Weg in höhere Funktionen durch die Beharrlichkeit der Aufbaugeneration versperrt geblieben wäre. Diese Generationsblockade hätte zu einer Abgrenzung gegenüber den Funktionären der „Aufbaugeneration“ geführt.

In einem zweiten Schritt machte der Referent die Erfahrungen der hauptamtlichen Funktionäre der SED in ihrer politischen Praxis zum Thema, in denen er ebenfalls ein Gefährdungselement für die Geschlossenheit ausmachte. Er führte beispielhaft drei Erfahrungsebenen aus, die für die politische Praxis von Bedeutung gewesen wären. Zunächst nannte er das autoritäre Kommandosystem der SED, das ihre Funktionäre internalisiert hätten und durch das sie geprägt waren. Darüber hinaus sprach er informelle Strukturen an, die den hierarchischen Aufbau der Partei und ihre Normen unterlaufen hätten. Besonders funktionale Netzwerke seien spezifisch für den Staatssozialismus gewesen und von den Funktionären genutzt worden. Dabei wurde die Frage aufgeworfen, ob derartige informelle Praktiken die Parteidiktatur schwächten oder im Gegenteil essentiell für ihre Stabilität gewesen wären. Zuletzt machte der Referent auch noch die von den Funktionären erfahrene Diskrepanz zwischen Ideologie und Praxis zum Thema, die sie nur durch eine selektive Wahrnehmung der Wirklichkeit hätten verarbeiten können.

Nachdem der Vortragende bis hierhin „Sollbruchstellen“ im SED-Funktionärskorps aufgezeigt hatte, versuchte er zum Abschluss seines Vortrages eine Erklärung dafür zu liefern, warum es eben nicht zum Bruch gekommen war, sondern bis zum Sommer 1989 Geschlossenheit und Zusammenhalt vorherrschten. Als Gründe führte er die Konkurrenzsituation zur BRD, den Ideologietransfer durch Parteischulungen, die Konsensproduktion der Partei im Alltag sowie die kollektive Identität der Funktionäre an. Vor allem den letzten beiden Aspekten maß er eine große Bedeutung zu. Durch Brigade- und Arbeitsgruppeneinsätze, Aussprachen, Anleitungen und Argumentationshilfen wäre im Alltag nicht nur die Arbeit der Funktionäre kontrolliert worden, sondern auch eine innerparteiliche Kommunikation gewährleistet worden, die Konsens und Vergemeinschaftung erzeugt hätte. Hinzu käme ein besonderer Habitus der Funktionäre, der bestimmte Handlungsmuster und Sprechweisen determiniert und somit eine kollektive Identität begründet hätte. Erst als diese

„Konsensmaschinerie“ 1989 ins Stocken geriet – so Rüdiger Bergien – hätte auch die „Kraft der Partei“ nachgelassen. Abschließend und in die Diskussion überleitend wies der Referent noch auf einige wichtige offene Fragen in Bezug auf das SED-Funktionärskorps hin, wobei er insbesondere ihre Erfahrungen und Lebenswege nach der Wiedervereinigung thematisierte.

In der Diskussion wurden überwiegend Fragen nach der Erfahrungsgeschichte der SED-Funktionäre aufgeworfen. So ging es u.a. darum, wie sie die Wahlfälschung im Mai 1989 wahrgenommen haben und wie sie mit der Diskrepanz zwischen Ideologie und Praxis umgegangen sind. Darüber hinaus wurden die Gewaltlosigkeit der Ereignisse im Herbst 1989 und die Gründe dafür diskutiert sowie der Einfluss Gorbatschows und seiner Politik auf die Führungsriege der SED thematisiert.

Besonders kontrovers wurden die Diskussionsbeiträge zweier ehemaliger SED-Funktionäre aufgenommen und besprochen. Diese Wortbeiträge zeigten deutlich, wie wichtig die Erfahrungen und politischen Prägungen für ihre Funktionärstätigkeit gewesen sind. Bis heute sehen sie darin die Motivation und wesentliche Bestimmungselemente ihrer Handlungen und Entscheidungen.

Andrea Bahr